

MARKETING NEWS

MARKETING
CLUB GRAZ

Est. 1982



Die Landtagswahl: Ergebnis, Wählerströme und Motive – Peter Filzmaier analysiert exklusiv die Landtagswahl vom Vortag

Ein (Be)Sonder(er)-Clubabend | 1. Juni 2015 | Dr. Judith Schloffer*

Im Rahmen der „Grazer Wirtschaftsgespräche“ analysierte Professor Peter Filzmaier in pointierter und kurzweiliger Weise die Landtagswahl vom 31. Mai 2015. Dazu präsentierte der Politologe die Wahldaten des ORF und zeigte exklusiv Analysen, die aus Zeitgründen im Fernsehen nicht dargestellt werden können.

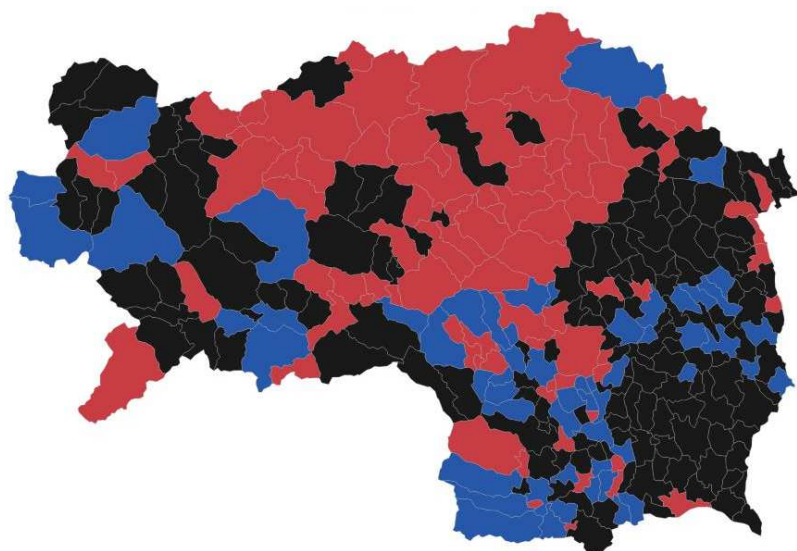
** Die Inhalte der Marketing News basieren auf Daten der Wahlanalyse von SORA und ISA.*

Wahlergebnis

Eingangs präsentierte Professor Filzmaier das Wahlergebnis des Vortages. Die SPÖ erreichte 29,3 Prozent, die ÖVP 28,5 Prozent, die FPÖ 26,8 Prozent, die Grünen 6,7 Prozent und die KPÖ 4,2 Prozent. Die erstmals kandidierenden NEOS kamen auf 2,6 Prozent, das Team Stronach auf 1,6 Prozent und die Piratenpartei auf 0,2 Prozent. Für die Mandatsverteilung bedeu-

tet dieses Ergebnis, dass von den insgesamt 48 zu vergebenen Mandaten die SPÖ 15, die ÖVP 14, die FPÖ 14, die Grünen drei und die KPÖ zwei erhielten. Die übrigen Listen scheiterten an der Grundmandatshürde und erhielten keine Sitze im Landtag.

Dieses Wahlergebnis war sowohl für die SPÖ als auch für die ÖVP das schlechteste in der Wahlgeschichte der zweiten Republik. Auch hat in der



Stimmenstärkste Parteien in den einzelnen Bezirken (Einfärbung nach Parteifarbe)

zweiten Republik noch nie eine Partei – wie die FPÖ bei dieser Wahl – auf Landes- oder Bundesebene über 16 Prozentpunkte dazugewonnen. Die ÖVP erreichte ein derartiges Ergebnis knapp bei der Nationalratswahl 2002 nach der „Impllosion“ der FPÖ. Diese Zugewinne der FPÖ haben auch dazu geführt, dass in einigen Bezirken die FPÖ erstmalig stimmenstärkste Partei ist.

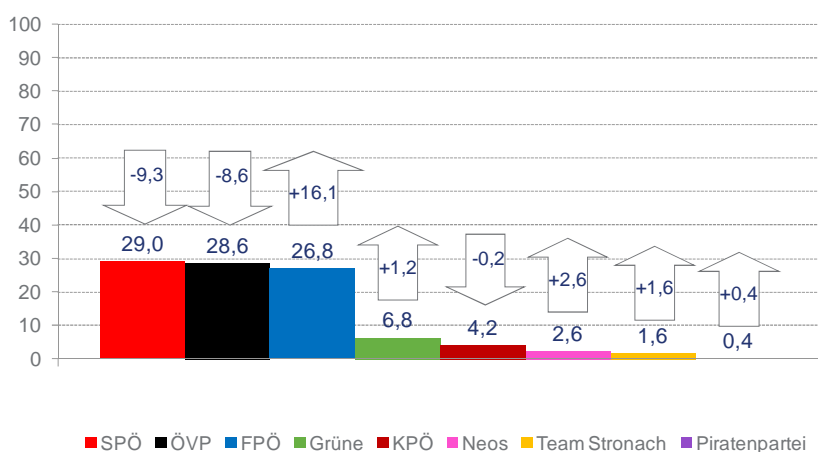
Die beiden Regierungsparteien liegen nach dieser Wahl das erste Mal seit 1945 bei den gültig abgegebenen Stimmen unter der 30-Prozentmarke. Die ÖVP und SPÖ hatten mit über 50 Prozent der Stimmen ihre Hochphasen in den 1980er Jahren, die FPÖ erzielte die besten Ergebnisse mit 15 bzw. 17 Prozent Anfang der 1990er Jahre. Professor Filzmaier sieht durchaus Parallelen zwischen der Situation damals und dem Stimmenzugewinn der FPÖ bei dieser Wahl: Vor dem Hintergrund einer Rot-Schwarzen-Koalition im Bund und einer unter Dr. Jörg Haider stark dazugewinnenden FPÖ – vor allem von

den Stimmen der enttäuschten Wähler, die der Bundesregierung keine Lösungskompetenz zuschrieben – tat sich die SPÖ und ÖVP vor allem auf Länderebene schwer. Damals wurde in der Politikwissenschaft der Begriff der sogenannten Modernisierungsverlierer für jene FPÖ-Wähler, die sich durch die Politik der Regierungsparteien wirtschaftlich und sozial sehr stark vernachlässigt fühlten, geprägt. Allerdings stellte Peter Filzmaier einen gewichtigen Unterschied zwischen der heutigen Situation und jener in den 1990er Jahren fest: Damals gab es eine SPÖ-ÖVP-Koalition im Bund,

die nicht mehr regieren wollte. 1994 haben sich die zwei Großparteien noch einmal in einer Koalition „zusammengerauft“, aber schon 1995 fanden – ausgehend von der ÖVP – Neuwahlen statt, nach diesen, wiederum aus Mangel an Alternativen, eine Koalition gebildet wurde. Das ist mit der Situation auf Bundesebene und vor allem mit der in der Steiermark und der sogenannten Reformpartnerschaft nicht vergleichbar.

Wählerströme

Von allen SPÖ-Wählern aus dem Jahr 2010 haben 154.000 – das sind 61 Prozent – diesmal wieder die SPÖ gewählt. Die größten Verluste der SPÖ gingen mit 36.000 Stimmen an die Nichtwähler und mit 31.000 Stimmen an die FPÖ. Das Phänomen, dass die SPÖ in Graz aber auch in ihren früheren Hochburgen in der Mur-/Mürzfurche an die FPÖ verliert, ist allerdings seit Mitte der 1980 Jahre, spätestens seit den 1990er Jahren bekannt. Den stärksten Zugewinn erzielte die SPÖ mit 16.000 Stimmen von Nichtwählern aus dem Jahr 2010.



Vorläufiges Ergebnis am Tag nach der Landtagswahl

Die Tatsache, dass die SPÖ kaum an die ÖVP verloren hat, ist wenig überraschend. Es wäre unlogisch, wenn Wähler zwischen Regierungspartnern in der Koalition wechseln, selbst dann, wenn die beiden Regierungspartner nicht – so wie es Professor Filzmaier ausdrückte – „im Kampfku-schelkurs schmusend miteinander aufgetreten wären“. Für steirische Wähler gab es schließlich nur zwei Möglichkeiten: entweder man ist mit der Regierungsarbeit tendenziell zufrieden und bleibt bei der Regierungspartei, die man bei der letzten Wahl gewählt hat, oder man ist mit der Regierungsarbeit eher unzufrieden. Dann macht es wenig Sinn, ausgerechnet zum Partner in der Regierung zu wechseln. In diesem Fall wird der Wähler zu einer Oppositionspartei oder allenfalls ins Nichtwählerlager wechseln.

Unabhängig von den Motiven jener Gruppe, die bei der letzten Wahl SPÖ und diesmal FPÖ gewählt hat, attestiert Professor Filzmaier der SPÖ ein Mobilisierungsproblem. Peter Filzmaier stellte auch die Frage in den Raum, ob die SPÖ überhaupt noch die Strukturen für einen Mobilisierungswahlkampf hat. Denn bei den Gemeinderatswahlen in Graz erreichte die SPÖ nur noch 15 Prozent und „ist auf Funktionärsebene auf den Status einer Kleinfamilie reduziert, die sich zudem den Luxus leistet, sich regelmäßig auf offener Medienbühne miteinander zu streiten“.

Die ÖVP konnte 59 Prozent der Wähler von 2010 wieder überzeugen. Mit 56.000 Stimmen verlor die ÖVP überwie-

gend an die FPÖ, weitere 23.000 Wähler von 2010 haben dieses Mal nicht gewählt. Die ÖVP hat wenig an die Nichtwählergruppe verloren, hat aber in eher ländlichen Gebieten einen Abfluss an die FPÖ zu verzeichnen. Damit konnte das Ergebnis den Mythos, die ÖVP sei vor allem im ländlichen Bereich noch stark, nicht bestätigen. Nennenswerte Zugewinne im Vergleich zu 2010 erzielte die ÖVP durch Stimmen von der SPÖ, den Grünen und von Nichtwählern von 2010.

Vor dem Hintergrund, dass die Regierungsarbeit von SPÖ und ÖVP auch nach der Wahl in bestehender Form weitergeführt werden sollte und angesichts der Zuversicht, dass mehr als 50 Prozent der Stimmen erreicht werden würden, konzentrierte sich keine der beiden Parteien auf die Tatsache, dass es auf jede einzelne Wählerstimme ankommt.

Die Erwartung, dass die Regierungsparteien über 50 Prozent der Stimmen erreichen würden, war auch ein Problem der Grünen, da deren Stammwählern die Regierungsbeteiligung als Wahlmotiv wichtig

ist, allerdings kein realistisches Szenario, diese zu erreichen, denkbar war. So konnten die Grünen 2015 nur 42 Prozent ihrer Wähler von 2010 mobilisieren. Zugewinne erzielten sie von Nichtwählern von 2010 (10.000 Stimmen), von der ÖVP (7.000) sowie von der SPÖ und der KPÖ (je 4.000 Stimmen). Größere Verluste gingen mit 8.000 Stimmen an die ÖVP und mit 6.000 Stimmen an die SPÖ.

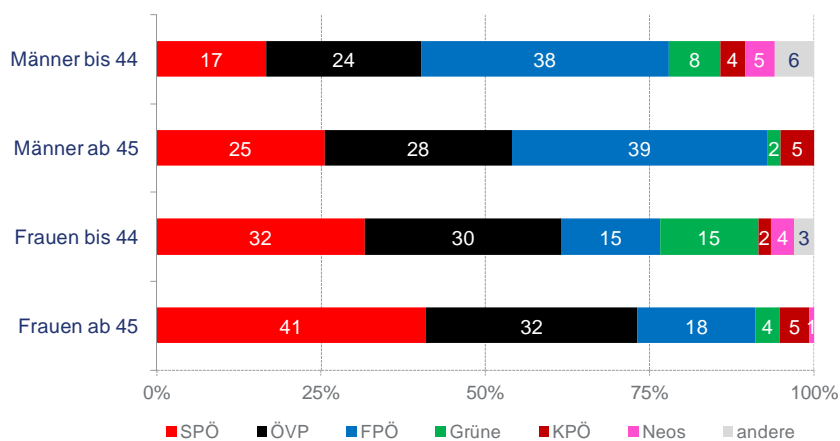
Die FPÖ mobilisierte diesmal annähernd drei Viertel ihrer Wähler von 2010. Starke Zugewinne erzielte sie mit 56.000 Stimmen von der ÖVP sowie mit 31.000 Stimmen von der SPÖ. Weitere 16.000 Stimmen sind ehemalige Nichtwähler von 2010, 13.000 kommen von Wählern, die 2010 sonstige Parteien – wie das BZÖ – wählten sowie 6.000 Stimmen von der KPÖ. Kleinere Verluste erlitt die FPÖ mit 7.000 Stimmen an die Nichtwähler; je 3.000 Stimmen gingen an SPÖ, ÖVP und Grüne.

Die KPÖ konnte ein Drittel ihrer Wähler von 2010 wieder überzeugen. Stimmen verlor sie vor allem an die FPÖ (6.000 Stimmen) sowie die Nichtwähler (4.000 Stimmen).

		2015							
		SPÖ	ÖVP	FPÖ	Grüne	KPÖ	NEOS	Sonstige	Nichtw.
2010	SPÖ	154	16	31	4	6	3	3	36
	ÖVP	5	145	56	7	2	5	4	23
	FPÖ	3	3	52	3	1	1	1	7
	Grüne	6	8	0	15	1	2	1	3
	KPÖ	1	2	6	4	10	1	1	4
	Sonstige	2	3	13	1	1	0	1	5
	Nichtw.	16	8	16	10	6	5	2	239
	Summe 2015	188	186	174	44	27	17	13	316

Absolut in 1.000 Stimmen: 154.000 SPÖ-WählerInnen von 2010 haben 2015 wieder SPÖ gewählt.
Quelle: ORF/ SORA
Basiert auf dem vorläufigen Ergebnis inkl. Wahlkarten-Prognose

Wählerstromanalyse



Wahlverhalten nach Alter und Geschlecht

Zugewinne kamen mit je 6.000 Stimmen von der SPÖ sowie ehemaligen Nichtwählern von 2010. Bemerkenswert fand Peter Filzmaier, dass die KPÖ vom offenbar vorhandenen Enttäuschungspotenzial der SPÖ- und ÖVP-Wähler und trotz der Positionierung als soziales Gewissen der Steiermark wenig profitieren konnte, nichtsdestotrotz aber den Einzug in den Landtag geschafft hat. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass der Fokus der KPÖ nicht mehr nur auf die Kernthemen – wie die Wohnbaupolitik oder die Heizkosten – gelegt wurde, sondern das Themenspektrum sehr aufgefächert wurde. Den NEOS gelang der Einzug in den Landtag nicht.

Wahlverhalten nach Geschlecht und Alter

Von den Männern bis 44 Jahre wählten 38 Prozent die FPÖ, 24 Prozent die ÖVP und 17 Prozent die SPÖ. Frauen unter 44 Jahren wählten zu 32 Prozent die SPÖ, 30 Prozent die ÖVP und je 15 Prozent die FPÖ oder die Grünen. Je älter die Befragten waren, desto eher wurde SPÖ oder ÖVP gewählt. So wählten z.B. 41

Prozent der Frauen über 45 Jahre die SPÖ. Der erste Platz der SPÖ wurde also knapp durch Pensionistinnen „gerettet“. Die FPÖ wurde vor allem von Männern über 45 Jahre gewählt, Grüne eher von jüngeren Frauen. Bei jüngeren Frauen besteht im Gegensatz zu anderen Wahlen kaum Unterschied zwischen SPÖ und ÖVP.

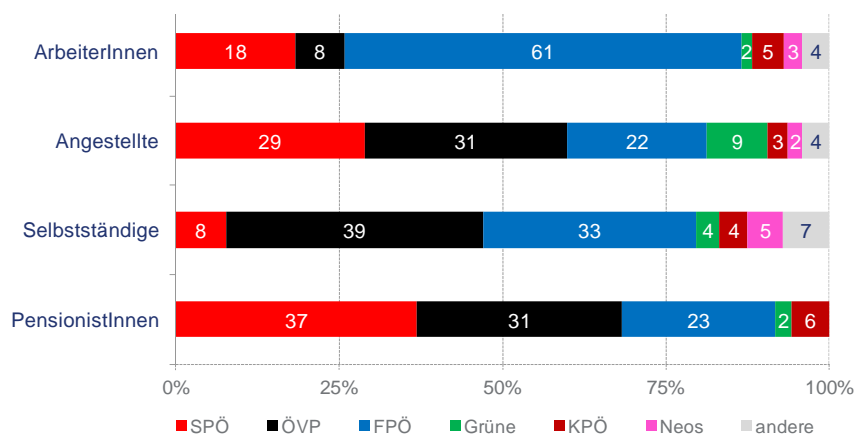
Die Datenbasis der präsentierten Ergebnisse umfasst 1202 Telefoninterviews. Die Gewichtung der Daten erfolgte sowohl anhand der soziodemografischen Indikatoren wie Geschlecht, Alter, Bildung, Erwerb als auch anhand der Daten der ersten Hochrechnung um 16.00 Uhr und erlaubt repräsentative Aussagen

über alle Wahlberechtigten mit einer Schwankungsbreite von max. +/- 2,8 Prozent.

Wahlverhalten nach Erwerbsstatus

Bei Betrachtung des Wahlverhaltens nach Erwerbsstatus ist deutlich zu sehen, dass bei den Arbeitern die FPÖ mit großem Abstand voran liegt und somit das eigentliche Wählerpotenzial der SPÖ schmälert. Insbesondere ÖVP und Grüne, aber auch die SPÖ, wurden stärker von Angestellten gewählt. Allerdings hat die FPÖ bei den Angestellten-Stimmen mit 22 Prozent aufgeholt – vor allem bei Angestellten mit niedrigem Einkommen. Speziell für die ÖVP ist der geringer werdende Anteil der Angestellten-Stimmen problematisch. Professor Filzmaier formulierte es so, dass „eine ÖVP, die bei den Angestellten nicht vorne ist, insgesamt nicht vorne sein kann“, denn Angestellte aus dem bürgerlichen Milieu mit mittlerem Einkommen sind die Kernzielgruppe der ÖVP.

Zur Erklärung der Grafik zum Wahlverhalten nach Erwerbsstatus erinnerte Professor Filzmaier, dass die Gruppen-



Wahlverhalten nach Erwerbsstatus



Univ.-Prof. Dr. Alfred Gutschelhofer (Karl-Franzens-Universität Graz), Vizerektor Dr. Peter Riedler (Karl-Franzens-Universität Graz), Univ.-Prof. Dr. Peter Filzmaier (Institut für Strategieanalysen), Univ.-Prof. Dr. Thomas Foscht (Marketing Club Graz) (v.l.)

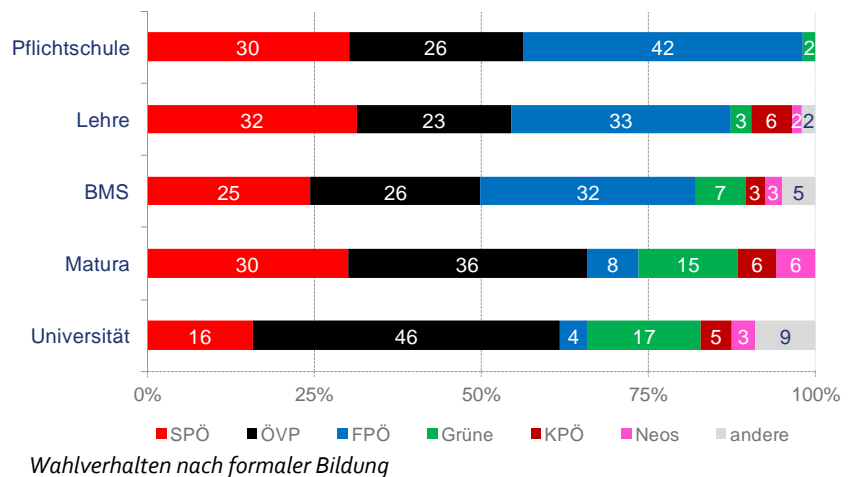
größe der jeweiligen Erwerbsgruppe nicht gleich groß ist. So gibt es z.B. mehr Pensionisten als Arbeiter in der Steiermark. Der Anteil der Arbeiter unter allen Wählern liegt bei etwa 10 bis 15 Prozent, aber fast jeder Dritte ist in Pension. Damit ist ein Vorsprung bei den Pensionisten deutlich wertvoller als unter den Selbstständigen, denn das sind ca. 7 bis 9 Prozent der Wahlberechtigten. Pensionisten gaben ihre Stimme überdurchschnittlich oft der SPÖ. FPÖ und Grüne schnitten in dieser Gruppe schlechter ab. Die Pensionisten waren es schließlich auch, die für die SPÖ und ÖVP Platz eins bzw. Platz zwei gerettet haben. Die anderen Gruppen, in denen die ÖVP traditionell stark ist – also Selbstständige und Bauern – sind nicht groß genug, um Mehrheiten zu erzielen. Die Selbstständigen-Gruppe umfasst auch Personen, wie Einzelunternehmen, die nicht das klassische Unternehmer-Selbstverständnis aufweisen. Auch in dieser Gruppe ist das Ergebnis der FPÖ bemerkenswert.

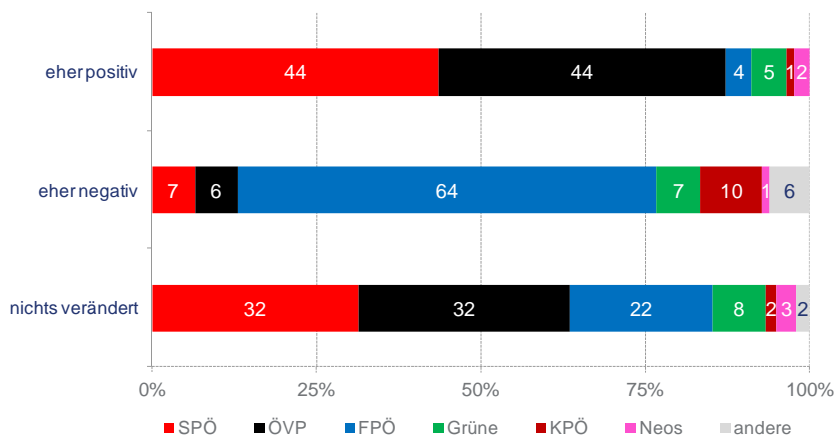
Das Wahlverhalten nach Bildung

Das Wahlverhalten nach formaler Bildung findet selten bis nie Einzug in die Wahlanalyse des ORFs. Dies vor allem deshalb, weil es schwierig ist, mit wenigen Worten einen ungewollten bildlichen Eindruck, der auf Basis der grafischen Darstellung der Daten entsteht, zu erklären bzw. zu entkräften. Hätten nur Personen mit Pflichtschulabschluss oder ohne Abschluss gewählt, wäre die Freiheitliche Partei wiederum an erster Stelle, unter Absolventen einer Universität wäre die ÖVP mehrheitsfähig. Auch hier ist wieder zu beach-

ten, dass die Gruppen nicht gleich groß sind und trotz steigendem Bildungsniveau die Gruppe der Universitätsabsolventen die kleinste ist.

Die Analyse anhand demografischer Variablen zeigt, dass es im Wahlverhalten aufgrund dessen, wie unterschiedlich junge und ältere Personen denken, eine große Alterskluft gibt. Außerdem zeigt das Wahlverhalten nach formaler Bildung auch eine Bildungskluft auf. Diese Unterschiede äußern sich nicht nur im Wahlverhalten, sondern auch im politischen Denken. Zudem führen diese schließlich zu gesellschaftspolitischen Konflikten und steigern die Polarisierung in der Gesellschaft. Professor Filzmaier sieht in diesen Kluften deshalb großen Konfliktstoff, weil „wir alle in unserer eigenen Welt leben und gar nicht mehr in der Lage sind, die jeweils andere Welt und die dortigen Sichtweisen wahrzunehmen.“ Es geht dabei seiner Meinung nach auch nicht darum, dass man „inhaltlich und sachlich verschiedener Meinung ist und trefflich mit Argumenten streitet, sondern darum, dass man die andere Welt gar nicht kennt und diese mit Vorurteilen sieht.“





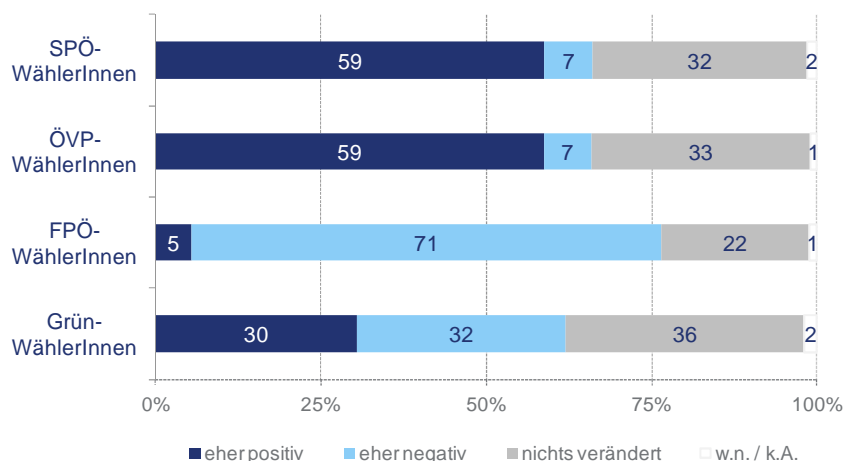
Wahlverhalten in Abhängigkeit der wahrgenommenen Entwicklung in der Steiermark

Vor dem Hintergrund der Frage nach verpflichtender politischer Bildung erläuterte Professor Filzmaier weiter, dass es nicht darum geht, welche politische Partei, welche Wahl gewinnt, sondern vielmehr darum, dass die sachliche Auseinandersetzung zunimmt.

Wahlverhalten in Abhängigkeit der wahrgenommenen Entwicklung in der Steiermark

Zur Analyse von Wahlmotiven wird in der Wahlforschung des Instituts für Strategieanalysen und SORA nicht die „Sonntagsfrage“ – also die Frage, „Wenn in vier Wochen Landtagswahlen wären, wen würden Sie wählen?“ – eingesetzt, da diese nur eine emotionale Momentaufnahme zeigt. Vor dem Hintergrund, dass die Zahl der Wechselwähler und vor allem die Zahl der spät entschlossenen Wähler, die sich erst in den letzten Wochen oder sogar Tagen vor der Wahl für eine Partei entscheiden, mit 250.000 sehr hoch ist, ist eine Wahlprognose vier Wochen vor der Wahl nicht in seriöser Form möglich. Vielmehr über die Stimmungslage sagt die Frage aus, wie die

Wahlberechtigten die aktuelle wirtschaftliche Lage wahrnehmen – konkret also, ob sich die Steiermark seit 2010 eher positiv bzw. negativ entwickelt oder sich nichts verändert hat. Wenn auf diese Frage eine klare Mehrheit angibt, eher eine negative Einstellung zu haben, dann werden Oppositionsparteien davon profitieren. In diesem Fall war es die FPÖ, denn knapp über 70 Prozent der FPÖ-Wähler sahen eine eher negative Entwicklung in den letzten fünf Jahren, rund 60 Prozent der SPÖ- und auch der ÖVP-Wähler beurteilen die Entwicklung in der Steiermark als eher positiv.

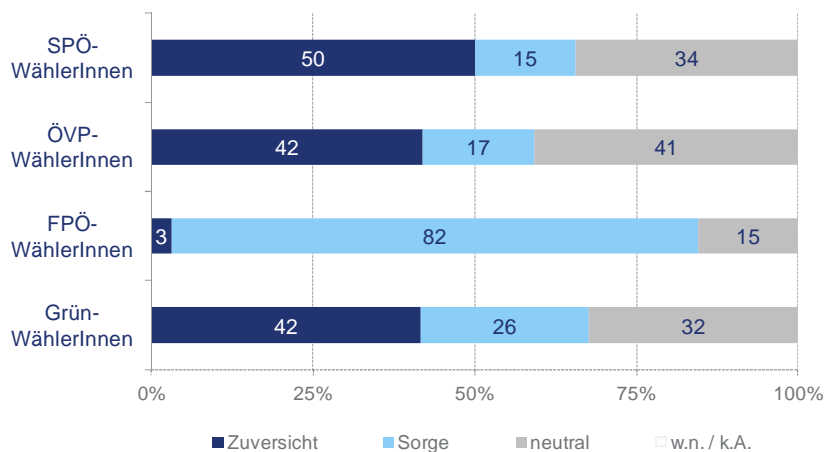


Bewertung der Entwicklung in der Steiermark

Wahlverhalten in Abhängigkeit der Sicht auf die Zukunft der Steiermark

Die Antworten auf die Frage, ob die Wahlberechtigten eher mit Zuversicht oder Sorge bzw. neutral den nächsten fünf Jahren entgegenblicken, präsentieren ein ähnliches Ergebnis wie der Blick in die Vergangenheit. Wer ängstlich und mit Sorge in die Zukunft blickt, hat die FPÖ gewählt, wer zuversichtlich in die Zukunft blickt, die SPÖ oder ÖVP. Die Hälfte der SPÖ-Wähler und auch 42 Prozent der ÖVP-Wähler gaben an, eher zuversichtlich zu sein. Mehr als 80 Prozent der FPÖ-Wähler hingegen blicken eher mit Sorge in die Zukunft. Von den Grün-Wählern blicken 42 Prozent zuversichtlich in die Zukunft. Dieses Ergebnis lässt sich auch darauf zurückführen, dass Grün-Wähler – betrachtet man das Familieneinkommen – eher wohlhabend sind.

Professor Filzmaier vermutet, dass die SPÖ und die ÖVP in der letzten Phase des Wahlkampfes diese durch Zukunftsangst gekennzeichnete ne-



Sicht auf die Zukunft in der Steiermark

gative Stimmungslage erkannt haben und durch die Betonung des Schlagwortes „Zukunftspartnerschaft“ dem entgegenwirken wollten. Es wurde zwar die Notwendigkeit der Reformpartnerschaft betont, allerdings konnten die notwendigen Erklärungen, für welches konkretes Ziel gespart wird, nicht geliefert werden. Auch schafften es die Regierungsparteien nicht, sich im Vergleich zur FPÖ oder den Grünen als „am ehesten taugliche Krisenmanager“ zu positionieren, so Professor Filzmaier.

Wahlverhalten in Abhängigkeit der Bewertung der Reformpartnerschaft

Die Analyse des Wahlverhaltens in Abhängigkeit der Bewertung der Reformpartnerschaft zeigt, dass jene, die der Reformpartnerschaft kritisch gegenüber standen, FPÖ gewählt haben.

Neben der ängstlichen Stimmungslage hinsichtlich der Zukunftschancen, hat eine Vielzahl an Faktoren das Ergebnis beeinflusst. Die Reformpartnerschaft, das zentra-

le landespolitische Thema der vergangenen fünf Jahre, sehen 59 Prozent insgesamt eher positiv. Die strukturellen Maßnahmen der Reformpartnerschaft wurden klar mehrheitlich befürwortet. So beurteilten mehr als Dreiviertel der Befragten die Verkleinerung des Landtages und 70 Prozent die Abschaffung der Proporz-Regierung als eher positiv.

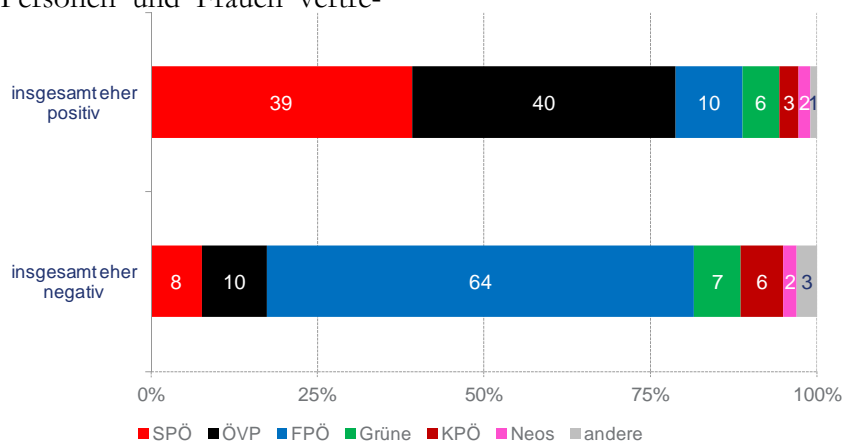
Der Verkleinerung des Landtags steht der Politologe allerdings kritisch gegenüber. Er begründete dies damit, dass der Landtag die Volksvertretung sei und der Anspruch einer Volksvertretung sei es, möglichst repräsentativ die Wahlberechtigten zu vertreten. Dies ist allerdings jetzt schon nicht gewährleistet, da im Landtag derzeit zu wenig junge Personen und Frauen vertre-

ten sind und es eine untypische Verteilung der Berufsgruppen gibt. All das wird bei einem verkleinerten Landtag noch gewichtiger.

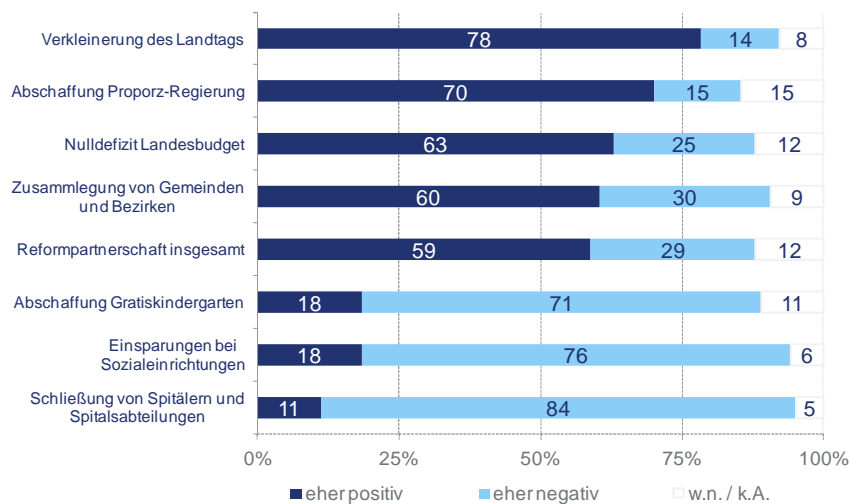
Im Gegensatz dazu begrüßt Professor Filzmaier die Abschaffung der Proporz-Regierung, vor allem dadurch begründet, dass dies ein historisches Relikt der zweiten Republik ist.

Maßnahmen, die dem sozialpolitischen Bereich zuzuordnen sind, also z.B. die Abschaffung des Gratiskindergartens, die Einsparung bei Sozialeinrichtungen oder die Schließung von Spitälern und Spitalsabteilungen, wurden mehrheitlich klar negativ beurteilt. Das öffentlich sehr präsente Thema der Zusammenlegung von Gemeinden bewertet eine Mehrheit von 60 Prozent positiv, dabei gibt es kaum Unterschiede zwischen Befragten aus fusionierten und nicht fusionierten Gemeinden.

Im Rahmen der Analyse der Bewertung der Reformpartnerschaft weist Professor Filzmaier auf ein Paradoxon im Wählerwillen bzw. eine Unlogik hin: Fast eine Zweidrittelmehrheit der Befragten



Wahlverhalten in Abhängigkeit der Bewertung der Reformpartnerschaft



Wahlverhalten in Abhängigkeit der Bewertung der Reformpartnerschaft

ist für ein Nulldefizit im Landesbudget, aber bis zu vier Fünftel sind gegen jegliche Einsparungen. Provokant formuliert Professor Filzmaier diese Wählerhaltung mit der Aussage „Sparen, das sind immer nur die anderen. Wenn ich der Betroffene bin, ändere ich meine Meinung radikal.“

In der Wahlforschung erfolgt die Analyse von wichtigen Themen im Wahlkampf nicht anhand der Frage, welche Themen wichtig waren, da die Antworten auf diese Fragen nicht differenzieren und kein wirkliches Stimmungsbild vermitteln würden: „Wirtschaft, Arbeitsplätze, Zuwanderung und Integration oder

tägliche Lebenskosten werden von nahezu allen Befragten als wichtige Themen angegeben“, erläuterte Professor Filzmaier. Vielmehr wird die Frage gestellt, welches Thema die Befragten ihrer Meinung nach selbst häufig diskutiert haben. Die Antwort auf diese Frage ist zwar eine subjektive Wahrnehmung und kein objektiver Befund, aber gerade die subjektive Wahrnehmung prägt das Wahlverhalten. Das Ergebnis konnte die aufgestellte These, dass Zuwanderung und Integration an erster Stelle liegen würden, nicht bestätigen – Wirtschaft und Arbeitsplätze war Spitzenreiter. Allerdings rangierte das Thema Zuwanderung und Integration



Wichtige Themen im Wahlkampf (in Prozent aller Befragten)

bei FPÖ-Wählern deutlich an erster Stelle.

Generell hat das Themenumfeld kurz vor der Wahl der FPÖ geholfen, das letztendlich erreichte Ergebnis zu erzielen, denn deren Schlüsselthema stand bis zum Schluss im Mittelpunkt des politischen und gesellschaftlichen Geschehens.

Zudem ist es der FPÖ gelungen, jedes andere Thema damit zu überlagern. Zur Illustration verwendete Professor Filzmaier folgendes Beispiel: Wenn über pädagogische Konzepte in der Schule diskutiert wird, dann ist dies kein Wahlmotiv, die FPÖ zu wählen. Wenn aber über den Anteil von Kindern mit nicht-deutscher Umgangssprache in Grazer Schulen diskutiert wird, dann ist es der FPÖ sehr erfolgreich gelungen, ihr Kernthema über das bildungspolitische, pädagogische Thema zu stützen.

An dieser Stelle bedanken wir uns sehr herzlich bei Professor Peter Filzmaier für seinen sehr informativen Vortrag – vor allem vor dem Hintergrund seines Dauereinsatzes als ORF-Wahl-Experte in der sehr stressigen Phase der Wahlanalyse.

Zudem bedanken wir uns bei Professor Alfred Gutschelhofer einerseits für die Moderation der Veranstaltung, besonders aber dafür, dass durch die Kooperation mit den „Grazer Wirtschaftsgesprächen“ und der 7. Fakultät dieser Vortrag so zeitnah zur Wahl realisiert werden konnte.

Eindrücke vom (Be)Sonder(en)-Clubabend



Prof. (FH) Dr. Oliver Wieser und Prof. (FH) Dr. Georg Jungwirth (beide Campus o2)



Blick ins Auditorium



Mag. Martin Mader, Dr. Matthias Ruhri, Dr. Sabine Bergner, Mag. Dominik Paleczek und Ass.-Prof. Dr. Robert Rybnicek (alle Institut für Unternehmensführung und Entrepreneurship)



Thomas Winkler und Rolf Hadolt (beide Global Express)



Oskar Jöbstl jun. (Landhaus Jöbstl) und Ing. Harald Kopeter (Corporate Media Service GmbH)

Vorschau auf unsere nächsten Clubabende

MARKETING
CLUB GRAZ

Est. 1982



Montag, 28. September 2015, 19.00 Uhr, 279. Clubabend / C+C Pfeiffer GmbH
C+C Pfeiffer GmbH

content company **:STYRIA**

Montag, 19. Oktober 2015, 19.00 Uhr, 280. Clubabend / Styria Headquarter
Styria Media Center Graz
Referent: Mag. Markus Mair, Vorstandsvorsitzender, Styria Media Group AG



Montag, 30. November 2015, 19.00 Uhr, 281. Clubabend / KWB – Kraft und Wärme aus Biomasse GmbH
Erfolgsfaktor: Mitarbeitende als Markenbotschafter
Referent: Erwin Stubenschrott, Geschäftsführer, KWB – Kraft und Wärme aus Biomasse GmbH